

Jüdische Bibliothek

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Ein Großer in Israel

Von OBERRABBINER DR. JOSEPH CARLEBACH-Altona

Raw Kuk, der Oberrabbiner Palästinas, der am 2. Elul in die Ewigkeit einging, wurde am 4. Elul auf dem Ölberg unter größter Anteilnahme der gesamten Bevölkerung (Palästinas) beigesetzt. Mehr als 80 000 Menschen nahmen an den Trauerfeierlichkeiten teil. Am Grabe kam es zu ergreifenden Szenen; zahlreiche religiöse und weltliche Würdenträger nahmen von dem Verewigten Abschied. — In aller Welt wurden zum Gedenken an ihn Trauerfeiern abgehalten, so z. B. auch vom Vorstand der Berliner Jüdischen Gemeinde und in vielen anderen Orten im Reiche.

Das zu Ende gegangene jüdische Jahr konnte uns keine schlimmere Todesbotschaft bringen als die von dem Heimgang des

Raw raschi schel Erez Jisrael

Hagnon Rabbi Awraham Jizchak
Jechiskijahu Hakohen Kuk.

Ganz Jisrael hat ihn verloren; Mutter Zion weint um ihren großen Sohn, um die Krone ihres Hauptes.

Das vornehmste Rabbinat des Erdenrundes war in seiner Hand: Jerusalems, der Stadt Davids; die große Schicksalsstunde des jüdischen Volkes, die Stiftung des jüdischen Nationalheims, hat er erlebt und geweiht; der beispiellose, grandiose Aufbau von Erez Jisrael verknüpfte sich mit ihm als dem religiösen Oberhaupt Palästinas; Königen und Fürsten hat er gegenübergestanden als höchster Lehrer der Tora in Zion. Sein Name gehört der jüdischen Geschichte an; er wird nie aus den Annalen des Gottesvolkes verschwinden.

War Raw Kuk ein Mensch und Rabbiner solchen Formats, solch innerer Größe, daß sein Eigenwert der Auszeichnung seines Amtes entsprach? Trug ihn die Welle des Lebens empor oder gehörte er auf die hohe Stelle, die er vertrat?

Das dürfte in der Stunde des bitteren Wehs um seinen Tod ausgesprochen werden: keinem Würdigeren, keinem Edleren, keinem Geistigeren hätte der Stuhl des Jerusalemer Rabbinats zu fallen können.

Ein Meister des Talmuds und der Halacha, ein schöpferischer Denker in allen religiösen Problemgebieten, ein König der Geister und zugleich von kindlich tiefer, schwärmerischer Religiosität, von einer Frömmigkeit, die aus letzter Verwurzelung im Metaphysischen, aus einer meeres tiefen Gottesliebe und Gottesinnigkeit entsprang — dadurch reißt er sich in die Schar der echten Gaonim, der rabbinischen Führer unseres Zeitalters.

Aber Kuk war noch mehr. Er war ein Genie

des Charakters, der reinen, fledenlosen Menschlichkeit. Durch die Welt der Politik, der Parteikämpfe, der kleinen und großen Intriguen, durch das „Jerusalem, das tötet“, ist er wie ein Heiliger geschritten, unberührt und unberührbar. Der Talmud nennt einige Große der Vergangenheit, die „nicht am Gift der Schlange gestorben“, für die die Frucht vom Baum der Erkenntnis nie zu sündigem Welterfassen und Weltverlangen geführt hat. So war Kuk. Von allen umworben, umdroht und umschmeichelt, die seine Autorität für sich und ihre Ziele brauchen oder mißbrauchen wollten; von tausend Augen der Gegner umspäht und belauert, die seine Autorität erschüttern oder verringern wollten; immer mitten in die konfliktswangeren Strömungen des Lebens gestellt, deren Für und Wider, deren Segen und Fluch er bis zum Grunde durchschaute, war er in dem „hellen“ Drange seines Herzens sich des rechten Weges wohl bewußt, der einem Gott und Jisrael verantwortlichen Lehrer seines Volkes geziemt. Er war zu fromm, um seine Bahn nach den Vorurteilen derer zu wählen, die sich das Richteramt über Wahr und Falsch allein beimessen; zu vertraut mit der Lehre der Weisen und zu gläubig gegenüber jedem Ausspruch ihres Mundes, als daß er ängstlich nach rechts oder links hätte schielen müssen und nicht seine selbständige Entscheidung als mit der Halacha in objektiv genauester Übereinstimmung gewußt hätte. Auch das Neue, Unerhörte durfte er wagen und ergreifen, alle rabbinischen Möglichkeiten bis zum Ende erschöpfend.

Das letzte Geheimnis aber seiner Seele und seines Geistes, seiner Kraft und seines Einflusses, das war seine fast mystische Liebe zu Jisrael und zu Erez Jisrael.

Kuk vereinte Talmud und Sohar, den halachischen Geist seiner litauischen Jeschiwajugend mit der hassidischen Inbrunst der Kabbala. Er sah in Land und Volk ein für alle Mal gottgeweihte heilige Gefäße, die, von Keduşa erfüllt, wöhlend und widerwillig, bewußt oder instinktiv dem jüdischen Zukunftsziel dienen müssen. Als ich vor dreißig Jahren in Jerusalem als Lehrer wirkte, da kam im Verfolg der Pogrome eine revolutionär und atheistisch gestimmte Jugend aus Rußland nach dort, die zerstörend den religiösen Geist der Einheimischen beeinflusste. Ich klagte dies Kuk, dem damaligen Jaffaer Raw. Er aber erwiderte:

„Aller Negation messe ich keine Bedeutung bei. Sie kommt aus Verbitterung, aus beleidigt-zorniger Seele. Den Götzendienst will die Tora mit Tod bestrafen wissen, nicht die Gottesleugnung. Sie weiß, daß diese Leugnung nur aus einer Verzerrung und Verkrümmung der Seele stammt und nicht dauern kann. Was wissen diese Unglück-

lichen, die vor der zarischen Willkür und dem kirchlichen Fanatismus flüchten, von der Schönheit, dem Adel, der Herrlichkeit unserer Tauro? Ich bin überzeugt, daß die Keduşa dieses Landes die verschütteten Werte ihrer Seele wieder aufwecken und sie zur Emuno zurückführen wird.“

Aus diesem Glauben an die Kraft des palästinensischen Bodens hatte er schon vor vier Jahrzehnten sein lurländisches Rabbinat in Mitau aufgegeben und war nach Jaffa gegangen, noch in der Zeit, als Erez Jisrael in Not und Verlassenheit schmachtete. Die ersten Frühlingsteime waren damals sichtbar geworden; die Kolonien der Chowewe Zion und des Barons Rothschild als die Zeichen eines Erwachens vom tausendjährigen Dornröschenschlaf gegründet worden. Kuk war der erste Raw der Nojcha-



Raw Kuk

gezeichnet von L. Darmstaedter

moth, der jüdischen Siedlungen um Jaffa. Schon damals sprach er in prophetischer Ahnung von einer bevorstehenden „Auferstehung des Landes“.

Aus jenem Glauben an sein Volk schöpfe er den Mut, den Massen, die den Spaten und die Kelle zum Aufbau ergriffen, ohne Mißtrauen entgegenzutreten. Er glaubte dem jüdischen Nationalismus seine „Verweltlichung“ nicht. Für ihr war ein Zionismus als Säkularisation des Judentums eine Selbsttäuschung. Denn es gibt keinen gottfremden, säkularisierten Juden; im tiefsten Untergrunde seiner Seele ist mit der Zionsliebe die Liebe zur Tora verknüpft, die von Zion ausging und ausgeht. Darum verwarf er niemand trotz seines heidnischen Gebarens; darum konnte ihm aller Widerstand und Troh die Hoffnung nicht rauben, daß die Heimkehrer nach Jerusalem als Gottsucher und Gottfinder enden werden.

Und weil er alle geliebt, darum ward er von allen geliebt. Auf die Lieb- und Verehrung seines Namens gründete sich die rabbinische Macht, die er hatte. Wie der

Talmud von Raw Huna sagte: er bildet eine Ausnahme, denn selbst die höchstehenden Priester von Erez Jisrael beugen das Haupt vor ihm — so war Raw Kuk über der Parteien Gunst und Haß erhaben, weil vor seiner alle in Liebe umfassenden Seele jeder den Schild senkte.

Mit der Gewalt der Liebe und den Waffen des Herzens hat er das Jerusalemer Rabbinat, das vornehmste, aber auch das schwerste der Welt geführt. Ja, das schwerste. Denn ein Zufallsgebilde ist die jüdische Gemeinde Jerusalems, in ihrer Gestaltung und Organisation ohne innere Einheit und fast ohne Tradition, ohne Zusammenhalt ihrer Glieder. Aus diesem Weltteil ist der eine dorthin verschlagen, aus jenem der andere; und wo keine allen von früh auf überkommene Ordnung froh und frei das Gleiche bindet, geht jeder seinen Weg und tut, „was ihm gut dünkt in seinen Augen“, zumal jeder geistig viel zu entwickelt und religiös zu selbsterhellend ist, um sich herdenmäßig leicht dem Nächsten anschließen zu können.

Aber nur das Herz Kuls hat gestiegt in Jerusalem, nicht die Religion, die Tora, das rabbinische Amt. Da war auch er an seiner Grenze; darin war die Tragik seines Lebens beschlossen; darum waren viele der Frommen seine Gegner. Ohne Macht, seine Entscheidung durchzusetzen, ohne Verankerung in der Konstitution des jüdischen Nationalheims mußte er allzuoft mit ansehen, daß Fanatiker des Abfalls ihm entgegentraten, daß Schulen und wirtschaftliche Schöpfungen den wahren Geist des Judentums verleugneten. Das hat sich fürchtbar gerächt, denn dadurch fehlt schließlich auch jede letzte moralische Instanz in Palästina; ein jeder ist sich selber das Maß aller Dinge. Aber in den Nöten eines unsäglich schwierigen Aufbaues, im Wirrwarr eines nicht gewachsenen, erst zur Bodenständigkeit zu erziehenden, traditionslosen Menschenglomerats kann eine letzte Autorität von unbedingtem Geltungsanspruch nicht entbehrt werden.

Wer dieser ethischen Gefahr ins Auge geblickt hat, der wird bewundernd den Triumph Kuls anerkennen, der durch seine Liebe dennoch der heiligen Lebensverfassung Jisraels relative Anerkennung verschafft hat. Jerusalem hatte Glück, hat eine Gnade erfahren, daß Kuls Persönlichkeit z. T. das wettmachte, was seiner Stellung ermangelte.

Darum ist sein Hinscheiden so verhängnisvoll. Jetzt wird das große Vakuum plötzlich aufklaffen, daß die heiligen Güter unseres Daseins der Festigung und Sicherung entbehren und allzuleicht von dem heißen Ringen im palästinensischen Alltag überrannt werden. Noch einmal wird schwerlich das Schicksal dem „National home“ solches Glück schenken, einen Kuk zu gewinnen. Es muß Erez Jisrael ein Zentralrabbinat erhalten, dessen Autorität auch ohne die Ladung der Liebe sich durchzusetzen vermag. Das ist für Erez, das ist für das Weltjudentum unbedingte Lebensnotwendigkeit. Mögen die Tränen um Abraham Jizchal Jechiskijahu Kuk, die wehmütvolle Erinnerung an die Enttäuschungen seines Idealismus, seiner Zuversicht, den Boden reif machen für den Ernst eines echten Jerusalemer Rabbinats.